Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 11-12

Artikel: Bemerkungen zu Churchills Memoiren
Autor: Brügel, J.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336673

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rosa Luxemburg macht offenbar – es kommt dies nicht klar zum Ausdruck – einen Unterschied zwischen kapitalistisch-bürgerlicher und sozialistischer Demokratie.

Das ist aber eine ganz und gar undurchsichtige Angelegenheit. Was ist am allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht, an der Glaubens- und Gewissensfreiheit, an der Pressefreiheit, an der Redefreiheit, am Recht der freien Niederlassung usw. spezifisch bürgerlich und was sozialistisch? Das bleibt vollständig rätselhaft.

Man kann von einer Demokratie auf bürgerlicher Grundlage, auf kapitalistisch-ökonomischer Basis reden und ebenso von einer Demokratie auf sozialistischer Grundlage.

Aber von einer «bürgerlichen Demokratie» und von einer «proletarischen Demokratie» reden, das wirkt bloß verwirrend. Die Demokratie ist weder bürgerlich noch proletarisch. Sie ist allgemein menschlich. Sie gehört zu den dauernden Eroberungen der Menschheit, genau so wie die wachsende Naturbeherrschung, die wissenschaftliche Erkenntnis, die Technik, die Verdrängung der Barbarei durch die Zivilisation, die fortschreitende Vermenschlichung der sozialen Beziehungen, wie die schließliche, mit der Entfaltung der Verkehrs- und Kommunikationsmittel in Verbindung stehende Überwindung des Krieges, die dauernde Pazifizierung der internationalen Verbindungen.

*

Rosa Luxemburg war in einem tragischen Irrtum befangen, insofern sie auf eine deutsche Revolution nach russischem Muster hoffte. Sie vermischte feudal-absolutistische Kampfbedingungen mit kapitalistisch-demokratischen Bedingungen.

Mit diesem tragischen Irrtum ist ihr tragischer Tod verbunden. Wir verneigen uns vor ihr, wie wir uns vor einem Thomas Münzer, einem Gracchus Babeuf verneigen. Aber wir können ihr nicht als einem Vorbild folgen.

J. W. BRÜGEL

Bemerkungen zu Churchills Memoiren

Der fünfte Band des großen Memoirenwerkes Winston Churchills[1] fügt sich, sowohl was fesselnde Darstellung als auch was Großzügigkeit der Konzeption betrifft, würdig den vorangegangenen vier an[2], die eine Geschichts-

[1] Winston S. Churchill: Der Zweite Weltkrieg, Band V: Der Ring schließt sich (Boston 1951, London 1952), deutsch in zwei Teilen, «Italien kapituliert» und «Von Teheran nach Rom» (Alfred-Scherz-Verlag, Bern).

[2] Siehe die vorausgegangenen Aufsätze des Verfassers in den Heften 2/1949, 9/1949, 2/1951 und 1/1952 dieser Zeitschrift.

quelle von unschätzbarem Wert sind und bleiben werden, übertrifft sie aber alle an Aktualität. Denn die militärische und politische Strategie der Alliierten in dem Zeitraum, den Churchill beschreibt — Juni 1943 bis Juni 1944, dem Monat, in dem Rom fiel und die Landung in der Normandie erfolgte — hat das Nachkriegsgesicht Europas bestimmt. Die damals getroffenen Entscheidungen mögen richtig oder unrichtig, vermeidlich oder unvermeidlich gewesen sein — sie haben jedenfalls dazu geführt, daß zwar der Krieg gewonnen, der Friede aber verloren wurde. Versuchen wir, *sine ira et studio* zu ihnen anhand von Churchills Darstellung zu nehmen, wobei wir die Probleme der militärischen Strategie, denen ein Großteil des Werkes gewidmet ist, und die hiebei zu Tage getretenen schweren Gegensätze zwischen England und Amerika nach Möglichkeit außer acht lassen wollen. Mit ihnen beschäftigt sich ausführlich ein anderes bedeutsames Buch von Chester *Wilmot*[3], auf das in diesem Zusammenhang hingewiesen sei. Wilmot ist ein kanadischer Publizist, der in jahrelanger Arbeit unter Benützung aller verfügbaren Quellen, darunter auch des von den Alliierten erbeuteten deutschen dokumentarischen Materials, ein faszinierendes Bild der Kämpfe in Europa zwischen dem Sommer 1940 und dem Mai 1945 gezeichnet hat; seine politischen Schlußfolgerungen laufen auf eine Rechtfertigung der Auffassungen Churchills gegenüber denen Roosevelts hinaus. Der Kern seiner These ist, daß die amerikanische Entschlossenheit, alle Kräfte auf die Landung in Frankreich zu verwenden und Churchills Wünschen nach Teilaktionen im Mittelmeer und am Balkan nicht nachzugeben, sowie Roosevelts Beharren auf der Formel von der «bedingungslosen Kapitulation»[4] Moskau die Unterwerfung eines großen Teiles von Europa erleichtert hat. Das hat begreiflicherweise sowohl in England als auch in Amerika zu lebhaften Kontroversen geführt.

Die bedingungslose Kapitulation

Im vierten Band seines Werkes hat Churchill geschildert, wie es in Casablanca zum Aussprechen der Parole von der «bedingungslosen Kapitulation» gekommen war. Was immer sich die dort versammelten Staatsmänner gedacht haben mögen — und Chester Wilmot dürfte recht haben, wenn er annimmt, daß das mehr ein die Kampfentschlossenheit bekundendes einprägsames Schlagwort als eine wohlüberlegte Konzeption hätte sein sollen —, das eine ist sicher, daß man die Parole fallen ließ, weil man sich nicht darüber einigen konnte, ob sie auch auf Italien Anwendung finden sollte. Roosevelt hat das Wort «versehentlich» in einer Pressekonferenz benützt, aber Churchill hat es nicht für notwendig gehalten, auf die naheliegende Frage zu antworten (und

---

[3] Chester Wilmot: The Struggle for Europe, London 1952.

[4] Es liegt keinerlei Beweis dafür vor, daß sich Churchills Haltung von der Roosevelts in dieser Frage unterschieden hätte. Auf die Schlußfolgerungen Wilmots wird zurückzukommen sein, sobald der Abschlußband von Churchills Werk (mit einem Kapitel über Jalta) vorliegen wird.

auch Wilmot, der im allgemeinen als Churchills Anwalt auftritt, tut es nicht), warum man sich dann doch von diesem Schlagwort leiten ließ, und das überdies in einem Sinne, der kaum den ursprünglichen Intentionen entsprach, vorausgesetzt, daß man sie überhaupt gehabt hätte. Dabei war sich Churchill des Risikos, das mit dieser Politik verbunden war, wohl bewußt, wie seine Direktive an Eden vom 14. August 1943 beweist:

«Die Ersetzung Ribbentrops durch Papen ... würde wahrscheinlich zu einem weiteren Auflösungsprozeß in der Nazi-Maschinerie führen. Wir haben es nicht nötig, diesen Prozeß durch ständiges Aussprechen des Schlagworts ‚Bedingungslose Kapitulation' zu entmutigen. ... Wir wollen sicher nicht, wenn wir es verhindern können, sie alle in einem festen verzweifelten Block, für den es keine Hoffnung gibt, zusammengeschweißt sehen. Sie sind sicher mit mir einverstanden, daß ein stufenweises Abbröckeln in Deutschland eine Schwächung des (deutschen) Widerstandes bedeuten muß und Tausende britischer und amerikanischer Leben retten würde.»

Um so mehr muß überraschen, daß er in einem Telegramm an Roosevelt vom 29. Juli 1943 (einige Tage nach Mussolinis Sturz) wie selbstverständlich von einem Waffenstillstand mit Italien «auf der Grundlage unseres Prinzips der bedingungslosen Kapitulation» sprach. Niemand scheint ihn darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß man doch gerade Italiens wegen auf dieses angebliche Prinzip verzichtet hatte! Wie unklug es war, das Mussolini folgende Badoglio-Regime, das man zu einem Krieg gegen Deutschland gewinnen wollte, unter allen Umständen zu einer «bedingungslosen Kapitulation» zu zwingen, liegt auf der Hand, auch wenn man die überflüssige bittere Pille durch eine sachlich ebenso überflüssige Versicherung, es handle sich um eine «ehrenhafte Kapitulation», zu versüßen suchte. Dabei ging man hier völlig kopflos vor: Italien unterschrieb am 8. September 1943 den Waffenstillstand. Erst *nachträglich* behaupteten die Alliierten, Italien habe bedingungslos kapituliert. Badoglio verwahrte sich gegen diese Behauptung[5] und konnte nur durch Eisenhowers[6] Versicherung, das Dokument werde nicht veröffentlicht werden, am 29. September d. J. dazu überredet werden, einen Zusatz zum Waffenstillstandsabkommen zu unterzeichnen, in dem die Behauptung enthalten war, die italienischen Streitkräfte hätten bedingungslos kapituliert. Durch ein weiteres Protokoll vom 9. November wurde das Wort «bedingungslos» in dem Satz gestrichen ...

Mit Victor Emmanuel oder mit dem italienischen Volk?

Für die die demokratischen Kreise empörende Zusammenarbeit mit Victor Emmanuel und Badoglio führt Churchill natürlich die militärischen Notwendigkeiten und seinen Wunsch ins Treffen, überflüssige Menschenverluste auf

---

[5] Pietro Badoglio: L' Italia nella Seconda Guerra Mondiale, Rom 1946, S. 123.

[6] Badoglio zufolge war die Sache General Eisenhower ausgesprochen peinlich. Eisenhower selbst schweigt sich über dieses Kapitel in seinem Buch «Crusade in Europe» (Neuyork 1948) aus.

der anglo-amerikanischen Seite zu vermeiden. Dieses Argument mag für die erste Zeit nach dem Zusammenbruch des Faschismus seine Berechtigung gehabt haben, es hatte sie aber sogleich verloren, als antifaschistische Parteien auf den Plan traten, deren Unterstützung die Alliierten dringend brauchten. Entgegen allen Ratschlägen des hier viel weitsichtigeren Präsidenten Roosevelt hielt aber Churchill mit der ihm eigenen und in anderen Fällen recht nützlichen Hartnäckigkeit an der Kooperation nicht nur mit Badoglio, sondern auch mit dem durch seine Kapitulation vor dem Faschismus kompromittierten König fest. Daß *alle* sechs antifaschistischen Parteien Italiens dagegen protestierten, focht ihn wenig an; noch heute äußert er in seinem Buch Zweifel an ihrem Mandat («die sogenannten sechs Parteien»), während das des Königs ihm kein Kopfzerbrechen verursacht zu haben scheint. Dabei waren die antifaschistischen Parteien in ihren Forderungen ziemlich maßvoll und verlangten nur das Abtreten des Königs und die Demokratisierung der Regierung Badoglio, nicht aber die Ausrufung der Republik. Der große italienische Liberale Benedetto *Croce* verzeichnet in seinem Tagebuch[7] die furchtbare Enttäuschung, die ihn und seine Freunde angesichts der Haltung Churchills befallen hatte; alle seine Hinweise darauf, daß Armee und Flotte mit ganz anderer Entschiedenheit sich am Kampf gegen das Dritte Reich beteiligen würden, wenn Victor Emmanuel II. von der Bildfläche verschwände, waren vergeblich. Churchill fand mit seiner Intransigenz allerdings dort Unterstützung, wo man es am wenigsten erwartet hätte, nämlich bei Stalin:

«Hier wurde ich von Marschall Stalin unterstützt, der der russischen Maxime folgte, daß man immer mit dem Teufel spazierengehen könne, solange man nicht am Ende der Brücke angelangt sei.»

In einem Telegramm Churchills an den britischen Minister McMillan hieß es:

«Der Hinweis auf die Sowjets (in einer Rede, die der König von Italien halten sollte) ist von großer Bedeutung, da Stalins Unterstützung unserer Politik der Verwendung der italienischen Regierung unbezahlbar ist.»

Später hat der Kreml (im März 1944) Churchill auf diesem Feld sogar noch um Nasenlänge geschlagen, indem er, ohne die Alliierten vorher zu informieren, zu Victor Emmanuel und Badoglio einen ordentlichen Botschafter entsandte. (Nie vorher hatte eine Regierung mit einer anderen, mit der sie im Kriegszustand war, normale diplomatische Beziehungen unterhalten.) Diese merkwürdige Einheitsfront zwischen Churchill und Stalin im Umwerben Victor Emmanuels — während sich Roosevelt dahin äußerte, daß «die amerikanische öffentliche Meinung unsere dauernde Duldung und offenkundige Unterstützung Victor Emmanuels nie verstehen würde» — erinnert lebhaft an Heines bitteres Wort:

---

[7] Benedetto Croce: Quando l'Italia era tagliate in Due, Bari 1948.

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn wir im Kot uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

Die Konferenz von Teheran

Einen großen Teil von Churchills Buch nimmt der Bericht über die Konferenz von Teheran (28. November bis 1. Dezember 1943) ein, die zum erstenmal *Roosevelt, Churchill* und *Stalin* an einen Verhandlungstisch brachte. Vorweg sei betont, daß die weit verbreitete Anschauung, man habe damals Europa in zwei Zonen aufgeteilt und damit den Osten der Sowjetunion zur Befreiung und als Einflußsphäre überlassen, weder durch Churchills Darstellung noch auch durch die der beiden amerikanischen Konferenzteilnehmer *Hopkins* und *Leahy*[8] bestätigt wird. Die Weigerung der Sowjetunion, gelegentlich der Aufstände von *Warschau* (August 1944) und in der *Slowakei* (September 1944) Hilfe aus dem Westen zuzulassen, war also ein einseitiger, von keinem Abkommen gedeckter Willkürakt[9]. Tatsächlich hatte man sich in Teheran nur darauf geeinigt, die Invasion im Westen im Mai 1944 zu beginnen (sie setzte am 6. Juni ein) und ungefähr zur gleichen Zeit die sowjetischen Streitkräfte eine Offensive eröffnen zu lassen, die es Hitler verunmöglichen sollte, Soldaten vom Osten abzuziehen und nach dem Westen zu werfen. Nichtsdestoweniger spricht manches für die politische Wertung der Konferenz von Teheran, zu der Chester Wilmot gelangt ist:

«Auch vor Teheran war es unvermeidlich, daß die Erzwingung einer ‚bedingungslosen Kapitulation' Deutschlands die Sowjetunion als die dominierende Macht in Europa belassen würde, aber es war nicht unvermeidlich, daß sich der russische Einfluß weithin nach Mitteleuropa und dem Balkan ausdehnt. Nach Teheran wurde es fast sicher, daß es so kommen würde. So hat diese Konferenz nicht nur die militärische Strategie für 1944 festgelegt, aber auch das politische Gleichgewicht in Europa zugunsten der Sowjetunion geändert.»

Das deutsche Problem

Mehr als von Hopkins-Sherwood und Leahy erfährt man von Churchill über die Diskussionen, die in Teheran in bezug auf die Zukunft Deutschlands

---

[8] Robert E. Sherwood: Roosevelt und Hopkins, Hamburg 1950; Admiral W. D. Leahy: I was there, London 1950. Ein Buch von Elliott Roosevelt, As he saw it (Neuyork 1946), stützt sich meist aufs Hörensagen und ist als Quellenwerk unverläßlich.

[9] Dem Warschauer Aufstand, zu dem die Moskauer Propagandasender aufgerufen hatten, wurde von dort bewußt keine Unterstützung geleistet, so daß die Aufständischen verbluten mußten (siehe dazu die Broschüre des polnischen Sozialisten Zygmunt-Zaremba: La Commune de Varsovie, trahie par Stalin, massacrée par Hitler, Paris 1947). Die russische Hilfe an die slowakischen Aufständischen war, wie selbst Zdenek Fierlinger in seinen den Sowjetstandpunkt verteidigenden Memoiren zugeben muß, unzureichend.

geführt wurden[10]. Es war nur ein Meinungsaustausch, dem kein meritorischer Beschluß folgte.

Man wird sich erinneren, daß Stalin der erste war, der (1941) die Aufteilung Deutschlands nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches vorgeschlagen hatte. In Teheran wurde davon von allen drei Delegationsführern wie von einer Selbstverständlichkeit gesprochen, obwohl zumindest Churchill und Roosevelt überhaupt keine Vorstellung davon hatten, wie man solches bewerkstelligen könne[11]. Sie hatten zwar konkrete oder konkret klingende Vorschläge vorbereitet, aber diese waren nicht nur vom Gesichtspunkt des Jahres 1952 irreal und weltfremd, sondern mußten jedem kühl Denkenden auch 1943 so erscheinen. Roosevelt wollte aus Deutschland fünf unabhängige Staaten machen und Kiel mit dem Kieler Kanal, Hamburg, die Ruhr und die Saar unter die Aufsicht der Vereinten Nationen stellen. Churchill legte mehr Wert darauf, Preußen vom Rest Deutschlands abzutrennen und Süddeutschland mit einer zu schaffenden Donaukonföderation kooperieren zu lassen. Das alles ist heute viel weniger interessant als Stalins Reaktion auf diese Vorschläge. Er war der einzige der Drei, der klar wußte, was er wollte. Peinlich vermied er es, sich auf irgend etwas festzulegen, aber gegen den bloßen Gedanken einer Donaukonföderation hatte er so viele Einwendungen, daß die beiden Partner daraus hätten manches über seine künftigen Pläne herausfühlen können. Es scheint, daß sie nichts davon erfaßten und daß das Stalin nicht entgangen war. Roosevelts Konzept befriedige ihn mehr als das Churchills, sagte Stalin, weil es «eher geeignet scheine, Deutschland zu schwächen». Man solle keine Deutschen in Föderationskombinationen einbeziehen:

«Es sei viel besser, die deutschen Stämme auseinanderzureißen und zu zerstreuen. Natürlich würden sie sich wieder vereinigen wollen, so sehr man sie auch auseinanderreiße. Immer würden sie nach der Wiedervereinigung streben. Darin sah er eine große Gefahr, der man durch verschiedene Maßnahmen wirtschaftlicher Natur Herr werden müsse, und à la longue mit Gewalt, wenn nötig. Das sei der einzige Weg, um den Frieden zu erhalten ... Die Deutschen würden immer bestrebt sein, sich wieder zusammenzuschließen und dann Rache zu üben. Wir müßten selbst stark bleiben, um sie zu schlagen, falls sie einen neuen Krieg entfesseln sollten ... Deutschland sollte *um jeden Preis auseinandergebrochen werden*, so daß es sich *nicht wieder zusammenschließen* könne.»

Es waren erst eineinhalb Jahre seit Stalins vielzitierter Rede vom 23. Februar 1943 vergangen, in der er gesagt hatte:

«In der ausländischen Presse wird manchmal darüber geschwatzt, daß die Rote Armee das Ziel habe, das deutsche Volk auszurotten und *den deutschen Staat zu vernichten*. Das

---

[10] Hingegen verzeichnet Sherwood eine von Churchill mit Stillschweigen übergangene, recht interessante Äußerung Stalins als Antwort auf eine Bemerkung Churchills, daß Großbritannien keine territorialen Forderungen habe: «Stalin bemerkte dazu, daß Großbritannien im Krieg tapfer gekämpft habe und daß er persönlich dafür sei, das britische Empire zu erweitern, besonders in der Gegend von Gibraltar ...»

[11] Siehe dazu die ausführliche Darstellung von Boris Meißner: Die sowjetische Deutschlandpolitik, Europa-Archiv, Frankfurt, S. 4525—4538/1951, S. 4683—4694 und 4907—4920/1952.

ist natürlich eine *dumme Lüge* und eine *törichte Verleumdung* der Roten Armee. Solche *idiotische Ziele* hat die Rote Armee nicht... Die Erfahrungen der Geschichte besagen, daß die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der *deutsche Staat bleibt*...»

Und kaum sechs Jahre später, am 13. Oktober 1949, sandte Stalin eine Botschaft an *Pieck* und *Grotewohl*, in der es hieß:

«Indem Sie die Grundlage zu einem *einheitlichen*, demokratischen und friedliebenden Deutschland legen, leisten Sie ein großes Werk für ganz Europa, das den dauernden Frieden sichert... Ich wünsche Ihnen Erfolg auf diesem Ihrem neuen Wege. Es lebe und gedeihe das *einheitliche*, unabhängige, demokratische, friedliebende Deutschland!»

Die abgeleugnete Einigung über Polen

Ein weiteres in Teheran behandeltes Problem, das mit dem deutschen eng zusammenhängt und ebenso wie dieses ein Schlüsselproblem bildet, ist die Frage der polnischen Grenzen. Hier hat Stalin in geschickter Ausnützung einer Schwäche in der Position der Gegenspieler in Teheran einen Sieg errungen, der nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern ganz Europa und die Welt teuer zu stehen kommen sollte. Über Drängen Stalins haben Churchill und Roosevelt damals grundsätzlich zugestanden, daß die sogenannte *Curzon-Linie*[12] die Ostgrenze Polens bilden und daß auch *Lemberg* an die Sowjetukraine fallen, also der Zustand im Wesen anerkannt werden soll, der durch die seinerzeitigen Abmachungen zwischen Molotow und Ribbentrop hergestellt worden war. Sie haben sich hier durch den Vorschlag Stalins, Polen im Westen durch deutsches Gebiet zu entschädigen, aufs Glatteis locken lassen. Nun wäre es weder realistisch noch auch moralisch gerechtfertigt gewesen, auf der alten Grenzführung im Osten zu beharren. Weder Churchill noch auch Roosevelt scheinen aber gewittert zu haben, warum Stalin, der sonst klaren Abmachungen auswich, hier auf eine rasche Entscheidung drängte, und es sieht auch so aus, daß niemandem die Absurdität einer Vorstellung einleuchtete, man könne und solle ein Land und ein Volk, ohne letzteres überhaupt zu befragen, auf der Landkarte von Osten nach Westen schieben. Wenn Polen die vorwiegend von Ukrainern und Weißrussen bewohnten Gebiete zu Unrecht besessen hatte, warum mußte man es denn für den Verlust dieser Gebiete entschädigen? Churchill («Die deutschen Gebiete sind viel wertvoller als die Pripetsümpfe») und Eden («Was Polen im Osten verliert, kann es im Westen gewinnen») waren so erfüllt von der Vision des schönen und friedlichen Lebens, das den Polen auf dem neugewonnenen Boden blühe, daß sie den Gedanken, Stalin lege hier eine Zeitbombe,

---

[12] Die Curzon-Linie beruht auf einem Grenzziehungsvorschlag, der nach dem damaligen britischen Außenminister Curzon genannt wird. Die erste Fassung dieses Vorschlages (8. Dezember 1919) bezog sich nur auf das frühere Russisch-Polen und ließ das ehemalige Galizien außer acht. Die zweite Fassung vom 12. Juli 1920 machte bezüglich Ostgaliziens zwei Alternativvorschläge; der eine von ihnen zog die polnisch-russische Grenze westlich von Lemberg, der andere östlich von Lemberg.

die später einmal explodieren solle, gar nicht aufkommen ließen. Churchill gebrauchte Wendungen wie «Wenn Polen auf einige deutsche Zehen tritt, muß man sich damit abfinden» und «Mein Herz wird nicht brechen wegen der Abtretung eines Teils von Deutschland an Polen und Lembergs wegen» mögen zur Beruhigung des eigenen Gewissens gedient haben, aber sie klingen verdächtig an die Naivität von Churchills Vorgänger, Neville *Chamberlain*, an, der nach einer Unterredung mit Hitler im September 1938 den Satz[13] «Ich habe mich nicht einen Pfifferling darum gekümmert, ob die Sudetendeutschen innerhalb oder außerhalb des Reiches sind» zu Papier brachte. In beiden Fällen waren es nicht nur deutsche Zehen, auf die getreten wurde, das eine Mal von Hitler, das andere Mal von Stalin.

Wie immer man die Sache beurteilt und auch wenn man der Auffassung zuneigt, daß unter den nun einmal gegebenen Verhältnissen und angesichts der Notwendigkeit, die antifaschistische Koalition mindestens bis zur Niederwerfung Deutschlands und Japans aufrechtzuerhalten, eine grundsätzlich andere Entscheidung im Komplex der polnischen Fragen kaum eine greifbare Möglichkeit war, eines dürfte außer Frage stehen: daß man der von den Westmächten anerkannten polnischen Exilregierung den Sachverhalt bewußt vorenthielt, läßt sich auch mit der Absicht nicht verantworten, die Moral der in Italien kämpfenden polnischen Truppen nicht zu gefährden. Den damaligen Ministerpräsidenten Mikolajczyk hat man zwar unter Druck gesetzt, die Curzon-Linie zu akzeptieren[14], doch hat ihm Eden gesagt, man habe sich in Teheran auf nichts Derartiges geeinigt. Erst im Oktober 1944 hat ihn der einigermaßen erstaunte Molotow in Moskau darüber belehrt, daß das alles schon in Teheran «erledigt» worden war, und der anwesende Churchill mußte es kleinlaut bestätigen. Es muß das eine recht peinliche und beschämende Szene gewesen sein.

Unter diesen Umständen kann man dem Abschlußband der Churchillschen Memoiren, der den Morgenthau-Plan und die Konferenzen in Moskau, Jalta und Potsdam behandeln dürfte, mit besonderem Interesse entgegensehen. Ohne den Argumenten vorgreifen zu wollen, mit denen Churchill sein Vorgehen auf diesen Konferenzen erklären wird, und ohne übersehen zu wollen, daß auf die verantwortlichen Staatsmänner damals noch viele Tausende anderer drängender Sorgen einstürmten, kann man aber *eine* Bemerkung jetzt schon schwer unterdrücken: daß diejenigen, die sich so viel auf ihren Antibolschewismus zugutehalten, unfähig waren, den Hintergrund taktischer Manöver zu durchschauen, die einem mittleren Gewerkschaftssekretär kaum so viel Rätsel aufgegeben hätten!

---

[13] Keith Feiling: The Life of Neville Chamberlain, London 1946, S. 367.
[14] Stanislav Mikolajczyk: The Pattern of Soviet Domination, London 1948.